CARTE BLANCHE

Daniel Thiriet
lebt und engagiert sich in Riehen.

Fred (Teil 3 und Ende, hoffentlich!)

Was bisher geschah: Der Knecht Fred besucht den Flughafen Zürich, um dort den Sohn von Georges, seinem Begleiter, abzuholen. Fred, der kaum jemals ausserhalb seiner Alp war, kommt aus dem Staunen nicht heraus.

Fred betritt andächtig die Besucherterrasse des Flughafens. Die Flugzeuge stehen schön geparkt in Sichtweite und einige rollen zur Startbahn oder sind im Begriff zu landen. Fred bleibt stehen, seine gelben Zähne sind gut sichtbar im offenen, staunenden Mund. Georges denkt: «Ha, den habe ich jetzt mal zum Staunen gebracht!», und zieht den Alpensohn in die Nähe des Fernrohrs, in das man ein Fünfzigrappenstück drücken kann. «Schau», doziert Georges mit einer Armbewegung, als würde er Fred gerade seine Ländereien zeigen, «das ist der grösste Flughafen der Schweiz. Hier landen und starten alle Flugzeuge. Dahinten …» – Georges weist mit seiner Hand in Richtung Westen – «liegt der Frachtbereich und dort, auf der anderen Seite, liegt Dübendorf. Dasselbe in Grün, quasi».

Georges lächelt über seinen gelungenen Militär-Wortwitz und weist mit seinem KV-Lehrer-Finger auf eine grosse Maschine der Swissair, die mit blinkenden Flügeln ihre Parkposition verlässt: «Schau, Fred, und das ist die grösste aller Maschinen, eine …» «Ja, ich seh's», unterbricht ihn Fred, «das ist die HB-IGB Boeing 747-200 der Swissair. Etwa 70 Meter lang, 60 Meter Spannweite und fasst gegen 400 Passagiere. Die säuft mehr als 100 Traktoren und sie braucht drei Piloten. Sie fliegt nach Asien und nach Amerika. Ich kann meinen Traktor alleine fahren.» Jetzt ist Georges sprachlos und schaut Fred an, als hätte dieser gerade eben den Pilotenschein gemacht. Nach ein paar Minuten sehen sie die Maschine der British Midlands aus Birmingham einschweben. «Aha», sagt Georges, «in der sitzt Daniel. Mal schauen, ob er die Landung gut hinbekommt, he he …» Fred hat sich längst hinter das Fünfzigrappen-Fernrohr geklemmt und beobachtet den Flieger: «Eine schöne DC-9!» «Woher weisst du das alles?», fragt Georges seinen Begleiter später auf der Rückfahrt Richtung Alp. «Näbem Chüe mischte, liisi halt jede Tag d NZZ vom Reschtorant», lautet seine Antwort. Georges staunt. Aber irgendwie ist er dann doch beruhigt, als er am Schluss der Fahrt Fred nochmals erklären muss, wie sich der Sicherheitsgurt im Auto öffnen lässt.

IMPRESSUM

Riehener Zeitung

Verlag:
Riehener Zeitung AG
Schopfgässchen 8, 4125 Riehen
Telefon 061 645 10 00
Fax 061 645 10 10
Internet www.riehener-zeitung.ch
E-Mail redaktion@riehener-zeitung.ch
inserate@riehener-zeitung.ch

Redaktion:
Daniel Schaub (das, Leitung), Loris Vernarelli (lov, Stv. Leitung), Michèle Faller (mf), Rolf Spriessler (rs)

Freie Mitarbeiter:
Boris Burkhardt (bob), Sophie Chaillot (sc), Nikolaus Cybinski (cyb), Antje Hentschel (ah), Philippe Jaquet (Fotos), Véronique Jaquet (Fotos), Matthias Kempf (mk), Stefan Leimer (sl), Nathalie Reichel (nre), Ralph Schindel (rsc), Fabian Schwarzenbach (sch)

Inserate/Administration/Abonnemente:
Martina Eckenstein (Leitung), Carolina Mangani, Dorothée Rusch, Martina Basler.
Telefon 061 645 10 00, Fax 061 645 10 10

Abonnementspreise:
Fr. 80.– jährlich (Einzelverkaufspreis Fr. 2.–)
Abo-Bestellung über Telefon 061 645 10 00

Erscheint wöchentlich im Abonnement.
Auflage: 11'994/4858 (WEMF-beglaubigt 2019)
Redaktions- und Anzeigenschluss: Dienstag, 17 Uhr.

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion.

reinhardt

Die Riehener Zeitung ist ein Unternehmen des Friedrich Reinhardt Verlags.

FRIEDHOF AM HÖRNLI Literarischer Spaziergang in der Ausstellung «Zeit Los Lassen» feierte Premiere

Rundgang durch die Welt der Worte

«Eine Rose ist eine Rose …» Matthias Zurbrügg (vorne rechts) verblüfft das Publikum des Spaziergangs mit seiner Poesie.

Das Wort «Schlafen» liegt bereits und die Spaziergängerinnen und Spaziergänger tun es ihm gleich.

Fotos: Michèle Faller

Der Mann im schwarzen Anzug umkreist die Gruppe von Leuten, die erwartungsvoll im Eingangsbereich des Friedhofs stehen. «Ihr Wesen aus Staub, ihr vergänglichen Schattengestalten, Unbewegliche, flügellos, von Erdenschwere gehalten, Eintagsgeschöpfe!» Doch die so mit ihren Mängeln konfrontierten Menschen lassen sich durch diese Begrüssung nicht aus der Ruhe bringen. Zu Recht, denn nachdem sie dem sich nun entfernenden, weiter rezitierenden Mann ein Stückweit gefolgt sind, werden sie von ihm aufs Freundlichste begrüsst.

«Ich lade Sie ein, in meine Wortwelt einzutauchen», sagt Matthias Zurbrügg, der die Ausstellung «Zeit Los Lassen» auf dem Friedhof am Hörnli kreiert hat und am Freitag, zwei Monate nach Ausstellungsbeginn, endlich mit seinen literarischen Spaziergängen starten konnte. Statt mit Buchstaben begann der Schauspieler und bildende Künstler allerdings mit Zahlen und klärte sein Publikum unter anderem über die 20 Wort- und sechs Wegweiserbilder, die 158 Buchstaben, die knapp 6000 verwendeten Schrauben, die exakt 200 Stufen auf dem Spaziergang und die zwei Meter Abstand auf, die möglichst einzuhalten seien.

Zwei in entgegengesetzte Richtungen deutende Wegweiser mit den Aufschriften «Weg» und «Ziel» im Rücken, lässt der Künstler das Zählen gleich darauf wieder beiseite: «Lassen Sie die Zeit los, denn sie läuft von alleine.» So einleuchtend das klingt, so verblüffend ist zugleich die Erkenntnis über die Weisheit der Empfehlung. So ist das Publikum Zurbrügg nicht nur quer über den Gottesacker auf den Fersen, sondern hängt auch gespannt an seinen Lippen. Ganz nach dem Motto «Der Weg ist das Ziel». Oder vielleicht doch «Das Ziel ist der Weg»?

Auf dem Spaziergang lassen weitere zitierwürdige Worte nicht lange auf sich warten. Im Prinzip möchte man das Meiste am liebsten im Gedächtnis behalten, so gut trifft es die Stimmung am jeweiligen Ort. Ob Rainer Maria Rilke oder Johannes Tepl, ob Zurbrügg oder Aristophanes, aus dessen 414 vor Christus uraufgeführtem Theaterstück «Die Vögel» die eingangs zitierte Passage stammt – also ob Antike, Mittelalter, Moderne oder Postmoderne – die präsentierten Texte fügen sich nicht nur wie die Holzbuchstaben bestens in die Friedhofslandschaft, sondern passen in ihrer erstaunlichen Zeitlosigkeit auch wunderbar zusammen. Da kann es leicht passieren, dass man die poetischen Zeilen einer Punksängerin für ein Gedicht der Weimarer Klassik hält.

«Innehalten» ist über dem Parkplatz zu lesen, doch dass dies auch an einem potenziellen Ort der Andacht nicht automatisch zu haben ist, zeigt die herrliche Veranschaulichung eines Friedhofsbesuchs, bei dem das Aufsuchen eines Grabs und das Ablegen von Blumenschmuck nur Unterbrechungen des allgegenwärtigen Mails-Checken und Fotos-Posten darstellen. Andernorts vervollständigen die am Wegrand stehenden Worte «Kommen» und «Gehen» den vorgetragenen Text des Künstlers, was einen richtiggehenden meditativen Effekt von gleichzeitigem Sehen und Hören ergibt.

Mal erschütternd, mal rührend schlicht, mal traurig und ein andermal witzig präsentiert Zurbrügg die von ihm ausgewählten Texte. Er lobt den blauen Himmel und den schönen Abend genauso glaubwürdig wie er den Knochenmann singend bittet, vorüberzugehen. Er philosophiert über das Lieben und Leben, bittet sein Gefolge verschmitzt lächelnd ins Jenseits und regt es immer wieder zum Nachdenken an. Aber niemals mit erhobenem Moralfinger, sondern mit seinem überzeugenden Spiel – und natürlich mit gut gewählten Worten.

Michèle Faller

Kommende Spaziergänge: 19. Juni, um 19 Uhr; 20. Juni, um 19 Uhr; 21. Juni, um 16 Uhr. Weitere Informationen: www.matthiaszurbruegg.ch. Anmeldung: Telefon 077 454 18 44, E-Mail: zeitloslassen@matthiaszurbruegg.ch.

RENDEZ-VOUS MIT … Odo Camponovo, Koordinator der römisch-katholischen Pfarrei St. Franziskus Riehen-Bettingen

Langsam, aber stetig «fürschi» machen

Das Wort «fürschi» heisst «vorwärts» und wird in den Dialekten des Mittellands oft gebraucht. Auch Odo Camponovo verwendet den Ausdruck oft. Der Koordinator der Pfarrei St. Franziskus in Riehen ist zwar nur noch bis zum Stellenantritt der neuen Leiterin Dorothee Becker im November im Amt, trotzdem lässt er nicht zu, dass St. Franziskus einfach stillsteht. «Die Bezeichnung Koordinator ist gar nicht so schlecht», findet der pensionierte Theologe. Generell komme eine solche Zwischenphase meist nach einer eher turbulenten Situation. Dann brauche es einen Chef, der entscheiden könne und Ruhe bringe.

Diese Ruhe strahlt der 71-Jährige stetig aus. Seine Worte sind überlegt und klar. Er erzählt, dass er bei seinen Interimsstellen meistens Situationen antrifft, wo Unterbestand herrscht und Konflikte verarbeitet werden müssen. Allerdings habe er nie, auch in Riehen nicht, ein Chaos angetroffen. Obwohl er wisse, dass er wieder gehen müsse, könne er doch Perspektiven aufzeigen. Es freue ihn, wenn es dann wieder «fürschi» gehe. Bis es jedoch so weit sei, müsse er Augen und Ohren offenhalten, denn «ich muss verstehen, was die Anliegen sind». «Leiten und Zusammenführen» sei seine Tätigkeit, die durchaus auch psychologische Unterstützung für die Mitarbeitenden umfasse. Doch alles auf den Kopf stellen, nein, das tue er nie. Denn die grossen Veränderungen müsse ein ordentlich angestellter Chef (oder im konkreten Fall eine Chefin) in die Wege leiten.

Odo Camponovos erste Stelle nach dem Theologiestudium an den Universitäten Fribourg, Tübingen und Rom führte ihn in die Uhrenstadt Grenchen. Später unterrichtete er an der Kantonsschule Baden und arbeitete auf kantonaler Ebene in der Kirchenleitung mit. Vor der Pensionierung war er auf dem Pastoralamt des

Odo Camponovo führt die Pfarrei St. Franziskus, bis im November die neue Leiterin ihre Stelle antritt.

Foto Fabian Schwarzenbach

Bistums Basel in Solothurn tätig. Im eigentlichen Ruhestand wurde er immer wieder für Vertretungen angefragt – so kam Camponovo auch nach Riehen. «Ich habe zuvor noch nie in Basel-Stadt gearbeitet», gibt er zu. So kannte er auch vom grossen grünen Dorf nur wenig. Es sei eine interessante Gemeinde und die Möglichkeiten, christlich zu leben, seien hier sehr breit gestreut. «Riehen ist mit regelmässigen Gottesdiensten verwöhnt», freut sich Camponovo.

«Interessantes Biotop»

Ein Lächeln huscht über seine Lippen, als er erzählt, dass ihm viele katholische Strassennamen aufgefallen seien. Als Beispiel nennt der Theologe das Frühmesswegli, obschon es seit der Reformation keine Frühmessen mehr gebe. Oder auch der Pfaffenlohweg («Pfaff ist ja ein Schimpfwort»). Bei Odo Camponovo sind auch alle Kandidierenden für die Stelle als Pfarreileiter oder -leiterin vorbeigekommen, um sich einen Einblick in St. Franziskus zu verschaffen. «Es ist eine interessante Tätigkeit», ist er überzeugt. In der Kirchgemeinde bestehe eine genug grosse Einheit, in der viel los sei. «Ein interessantes Biotop», wie der 71-Jährige anmerkt. Unter den Basler Katholiken habe er eine grosse Solidarität ausgemacht: «Man schaut über den eigenen Kirchturm hinaus.»

Am 1. November tritt seine Nachfolgerin ihre Stelle an. Odo Camponovo wird alle wichtigen Dossiers aufbereiten und Dorothee Becker seine aktuellen Eindrücke weitergeben. «Es wird keine aufwendige Übergabe», ist er sich sicher und fügt ganz allgemein an: «Auf Leitungsstellen bewerben sich keine Anfänger, die Leute haben Erfahrung.» Ihn interessiere zwar schon, was aus der Gemeinde später werde, aber er halte sich mit Ratschlägen zurück. Trotzdem lässt er sich noch etwas entlocken: «Ich werde versuchen, auf das Positive aufmerksam zu machen.» Und ein «Heb Sorg zum Team!» werde auch nicht fehlen.

Kein Hobby-Typ

Vorher wird Odo Camponovo aber noch alle Aufgaben erfüllen und auch am Kirchentag im September anwesend sein. Die Tatsache, dass er nur vorübergehend leitet, macht ihm gar nichts aus. Er mache das gerne, sagt er, denn er sei kein Hobby-Typ. Schmunzelnd fügt er hinzu: «Ich kann halt keine Kathedrale aus Zündhölzern bauen oder so.» Wobei der promovierte Theologe einiges von Kirchenbauten versteht: Als Präsident der Diözesanen Bau- und Kunstkommission ist er vor Ort, wenn Kirchen im Bistum Basel renoviert werden. Er bespricht sich mit Architekten, Kunsthistorikern oder dem Denkmalschutz. Der Vater dreier Kinder begleitet die Renovation und achtet auch auf die liturgischen Bestimmungen. «Meist darf ich den Pfarreien die Qualität des Gebäudes in Erinnerung rufen», nennt er einen wichtigen Aspekt.

Odo Camponovo wirft einen Blick zur Seite auf die Kirche St. Franziskus. Wie viele Gotteshäuser sei sie grau, doch warte sie mit einem tollen Konzept auf. Dasselbe gelte übrigens auch für die Kirchgemeinde: «Ich habe nicht das Gefühl, dass hier in zwei Jahren alles wieder so sein wird wie jetzt», ist Camponovo überzeugt. Denn sein «fürschi» dürften alle Gemeindemitglieder verinnerlicht haben. Vorwärts macht auch das Personalamt des Bistums Basel: Es hat den Theologen bereits angefragt, ob er sich nochmals einen vergleichbaren Einsatz vorstellen könne.

Fabian Schwarzenbach